

Anhang:

Die Stadtkirche

Wie bereits berichtet, hat Tapiau 1502 eine eigene Kirche erhalten. Diese fiel 1661 einem Brand zum Opfer. Auch die als Ersatz gebaute Kirche brannte 1689 ab. Unter der Kirche befand sich ein Grabgewölbe, das zugemauert wurde. Dieses Gewölbe wird der Grund gewesen sein, daß noch in späteren Jahren das Gerücht umging, es habe sich hinter dem Altar der Eingang zu einem unterirdischen Gang zum Schloß befunden.

Die bis in unsere Zeit erhalten gebliebene Kirche wurde 1694 erbaut. Die Wetterfahne auf der Kirchturmspitze nennt diese Jahreszahl. 1764 wurde das Kirchenschiff nach Osten erweitert, und 1797 wurde sie einer größeren Reparatur unterzogen. Sie erhielt neue Fenster, wurde innen und außen neu verputzt. Die von dem Orgelmeister Rohn 1870 erbaute Orgel hat 17 klingende Register.

Die Kirche ist 32,80 Meter lang, 11,70 Meter breit, und die Turmhöhe beträgt 30 Meter. Das mit Ziegelsteinen ausgelegte Schiff hatte zu beiden Seiten von runden hölzernen Säulen getragene doppelstöckige Chöre. Die Decke, ein hölzernes Tonnengewölbe, war mit Malereien geschmückt, die etwa 1700 entstanden sind. Sie stellten dar: den Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradiese und die Himmelfahrt Elias. Die Altarrückwand, in ihr wurde nach der Erweiterung die Kanzel eingebaut, war mit gedrehten Säulen und allegorischem Schnitzwerk versehen. Über der Türe zur Kanzeltreppe befand sich das Wappen des vormaligen Amtshauptmanns von Wallenrodt.

Von der Kanzel wurde auf Anordnung des Kurfürsten zu seiner Regierungszeit verkündet, daß Garten- und Landbesitzer einen halben Morgen mit Obstbäumen zu bepflanzen haben. Ebenso durfte kein Brautpaar getraut werden, wenn es nicht wenigstens sechs Obstbäume und sechs junge Eichen in eigenem Garten, oder wenn dieser fehlte, in der Heide oder im Wald gepflanzt habe, worüber eine amtliche Bescheinigung vorgelegt werden mußte.

Unter den Chören befanden sich abgeschlossene Stände. Nach dem Neubau der Kirche waren die Stände so verteilt: der 1. Stand, der Beichtstuhl, gehörte dem Pfarrer, der 2. Stand den Kirchenvätern (Vorstehern), der 3. den Hospitalvätern, der 4. dem Amtsvorstand, der 5. dem Wildnisbereiter Wyck aus Imten, der 6. dem Lorenz Mickisch, Klein-Schleuse, der 7. dem Amtsschreiber Steinhöfel, der 8. dem Krüger Bohnen, der 9. Krüger Kösling und Kornschreiber Kirchner, der 10. dem Baumschließer Zander.

In den Seitenständen saß die Familien, Männer und Frauen, zusammen, während sie in den Bänken des Schiffes getrennt saßen.

Von den Chören gehörte einer dem Schneidergewerk, einer den Kodiern, einer den Pomauern, einer den Magottern, Romauern, Neuen-

dorfern und Damerauern gemeinsam. Der oberste Chor gehörte den Pregelwaldern, Sielackern und dem Gesinde. Diese genannten Chöre hatten sich die Angegebenen selber erbauen lassen, während zwei weitere Chöre die Kirche erbaut hatte.

An der Süd- und Nordseite der Kirche waren je zwei kleine Anbauten, die sogenannten Trostkammern. Sie wurden als Sakristei oder Nebeneingänge benutzt. Der zum Markt hin gelegene Anbau auf der Nordseite wurde erneuert und vergrößert und die neue Sakristei genannt. Sie beherbergte das 1910 von Lovis Corinth gemalte und der Kirche geschenkte dreiteilige Altarbild „Golgatha“.

Als Geistliche, soweit es sich um die erste Pfarrstelle handelt waren tätig: 1545—1585 Johannes Forster, 1585—1591 Johannes Hostus, 1591 bis 1609 Josua Haubold, 1609—1630 Christoph Radtke, 1630—1635 Matthes Seth, 1635—1643 Johannes Hutteng, 1643—1660 Heinrich Krause, 1660—1665 Johannes Steinröck, 1665—1680 Christoph Rieger, 1680—1684 Ertmann Lehmann, 1684—1691 George Meyer, 1691—1735 Gottfried Engelbrecht, 1735—1755 David Voldenscher, 1755—1758 Christoph Hoffmann, der Großvater von E. Th. Hoffmann, 1758—1801? Goldbeck, 1801—1808? Jester, 1808—1827 Friedrich Ludwig Bruno, 1827—1832? Ventzki, 1832—1862? Bobrick, zu dessen Zeit als Prediger Neumann im Amt war, auf dessen Anregung der Marktgarten entstand. 1862—1892 Superintendent Aug. Eduard Schiewe, 1892—1905 Superintendent Wilhelm Dittmar.

Am 1. April 1906 wird Superintendent Wilhelm Reinhold Kittlaus erster Geistlicher der Kirche und wirkt an ihr 23 Jahre. Ihm ist es zu verdanken, daß im Ersten Weltkrieg das Triptychon bei der Beschießung der Stadt gerettet wurde. Er war in der Stadt verblieben und betreute alte und kranke Menschen, die nicht fliehen konnten. In Anerkennung seiner Selbstlosigkeit wurde ihm das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Band verliehen, und die Stadt ehrte ihn durch Benennung einer neu aufgeschlossenen Straße neben der Kirche in Kittlausstraße.

Nachfolger wurde der bisherige zweite Geistliche Pfarrer Hans Schneider. Ihm zur Seite stand Pfarrer Machmüller, der Tapiau wegen Übernahme einer größeren Pfarrstelle verließ. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Müller, dem Pfarrer Grau folgte, der im Zweiten Weltkrieg gefallen ist.

Zur Geschichte der Kirche ist noch etwas über die Gründung des Hospitals zum armen Lazarus nachzutragen.

„Weil nebenst Kirchen und Schulen auch Spital-Häuser, darinnen die Armen, deß Herrn Christi unseres Erlösers und Seligmacherß Brüder und Schwestern, nothwendig gekleidet und erhalten, auf daß frommer Christen Glauben, Hoffnung und Liebe bezeuget, und Gott der himmlische Vatter gepreiset werden sollen. So haben wir den 26. Novembris dieses ablaufenden 1619 Jahres bey gehaltener Kirchen-Rechnung und

zusammenkunft der Kirchspielskinder Ihr herrlicher und Gestrenger, die Zeit gewesener Herr Hauptmann, nun mehro aber Churfürstlicher Durchlaucht wohlbestallter Ober-Regimentß-Rath und Cantzler Merten von Wallenrod nach Vermahnung des heiligen Apolstelß Pauli 1. Vorinther 14 Kapitel Vers 26, 27 ‚Wenn ihr zuahnen kommt, so laßet alles zur Beßerung geschehen, auch alles Ehrlich und Ordentlich zugehe‘. Zum Valet und langwierigen Gedächtnuß auß Christlichem Gemüthe und Treuhertziger Affektion gegen Ihrer Herrlichkeit und Gestrengen die Zeit untergebenen Ambts-Unterthanen, in obiger Zusammenkunft, mit dieser hochnothwendigen Ordnung und beßerung versehen und bestätigen wollen, daß weilen die Zeit hier Viel-Hauß-Arme kranke Leute, so lange Zeit im Siechbette gelegen, bei uns gefunden, auch durch Gottes gerechten Zorn, umb unser Uebertretung und überhäufter Sünden einfallenmöchten, daß eines daß andere zu pflegen und zu waschen kein Abscheu tragen dürfte, die Gesunden auch, die zu Steg und weg ankommenden kranke Menschen nicht bey den Zäunen liegen und Sterben lassen, daß allhier zu Tapiau ein spital und Kranken-Haus gebauet werden soll, folgender gestalt: Nachdem der Litthauische Kirchhof am gelegenen Ohrt an der gaßen, und zwar Zwischen beyden Straßen, da alle Leute vorbey reisen, lieget, alß soll daselbst ein Spittal oder Siechenhauß mit Drey oder mehr stuben nach gelegenheit, mit Hilfe der Kirchspielskinder aufgerichtet und aufgebauet werden, haben Ihr Gestrengen und Herrlichkeit abermal Ihre hilfreiche milde Hand erwiesen, und eine ansehnliche Summe Geldeß, nehmlichen 100 Thaler Bahreß Geldes, so von deß Kammachers Strafgeldern uff Pfingsten deß 1620 Jahres bahr gefallen sollen, dazu deputiret, und verehret, durch gethane Geld-spillierung der Kirchspielskinder außgenommen daß Scharwerks, solch Gott gefälliges Werk ausführlicher gemacht werden kan.“

Neben den überwiegend evangelischen Bürgern gab es eine geringe Zahl katholische.

So wird 1885 bei einer Einwohnerzahl von zusammen 2952 die Zahl der Katholiken mit 35 genannt. Diese hielten ihre Gottesdienste anfänglich in einer kleinen Kapelle ab, die später zu einer kleinen Kirche ausgebaut wurde und mit dem Pfarramt in der Deimestraße stand.

Lange Jahre betreute Pfarrer Stoff die Gemeinde, bis er, zum Propst ernannt, versetzt wurde. Sein Nachfolger war Pfarrer Paszkowski.

In der Schleusenstraße hatte die katholische Gemeinde einen eigenen Friedhof.

Obgleich im Herzogtum Preußen durch einen Erlaß von 1581 den Juden der Handel und Hantierung untersagt war, und den Bürgern bei einer Strafe von 100 Floren (Mark) die Beherbergung der Juden über zwei Nächte hinaus und der Handel mit ihnen verboten war, gab es bis 1931 in Tapiau eine größere Anzahl von ihnen.

Schon 1885 war ihre Anzahl mit 65 höher als die der Katholiken. Bereits 1828 hielten sie in Tapiau Andachten ab, und es gab seit 1832 schon einen jüdischen Friedhof.

In dem oberen Stockwerk eines Anbaues des Moses'schen Grundstückes (später Bandowski) in der Schleusenstraße befand sich der Andachtsraum. Ein Religionslehrer, der gleichzeitig das rituelle Schlachten vorzunehmen hatte, war angestellt.

Die Abwanderung der Juden aus der Stadt begann 1931.

Das Corinthsche Triptychon

Wer das von Professor Lovis Corinth geschaffene dreiteilige Altargemälde „Golgatha“ kennt, wird nach dem Verbleib dieses Gemäldes fragen. Was darüber zu erfahren war, soll der nachfolgende Bericht aussagen.

Im Herbst 1944 erschien ohne den Geistlichen, Pfarrer Schneider, zu benachrichtigen, ein Lastkraftwagen, der den Auftrag hatte, das Gemälde auszulagern.

Als Augenzeugin berichtet die Ehefrau des damaligen zweiten Geistlichen, daß sie den Lkw gesehen habe und wie der derzeitige Kirchendiener aufgeregt hin und her gelaufen sei. Sie habe ihn angehalten und gefragt, was denn los sei. Hierauf habe sie zur Antwort bekommen, das Triptychon werde ausgelagert. Am anderen Tage sei Pfarrer Schneider sehr erregt zu ihr gekommen, da er von der Aktion nicht unterrichtet gewesen sei und habe ihr mitgeteilt, daß das Gemälde nach Kremitten ausgelagert sei.

In einem Lattenverschlag wurde es auf der Orgelempore abgestellt. Doch kurze Zeit danach wurde es wieder von einem Lkw abgeholt. Bei dem Verladen hat der Kirchendiener der Kirche Kremitten geholfen, jedoch nicht erfahren, wohin das Gemälde weiter gebracht wurde.

Pfarrer Schneider war in Tapiau verblieben und wurde kurz nach dem Einmarsch der Russen von einem Offizier besucht und aufgefordert, ihm das Bild zu zeigen. Da es nicht mehr in der Sakristei war, hatte er erklärt, daß es nach Kremitten ausgelagert wäre und mußte mit dem Russen dorthin fahren. Auch hier konnte er das Bild nicht zeigen, da es inzwischen, was er nicht wußte, weiter verlagert worden war. Eine Nachfrage bei seiner in Schweden lebenden Tochter, die mit ihm und ihrer Mutter in russischer Gefangenschaft war und erst 1948 nach Berlin entlassen wurde, bestätigte diese Angaben, soweit sie ihren Vater betreffen.

Ein in der Ostzone lebender Tapiauer erzählte, daß das Gemälde in der Zone aufgetaucht sei. Anfragen bei der Akademie der Künste, ob dort etwas über den Verbleib bekannt geworden sei, verliefen negativ. Versuche, durch in der Zone lebende Heimatgefährten feststellen zu lassen, ob und wo sich dort das Triptychon befindet, sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Die Schulzen und Bürgermeister

Seit der Gründung des Herzogtum Preußen standen an der Spitze der Ortschaften die Schulzen. Es waren dieses: 1561 Gregor Kaddick. 1619 Tobias Derschau. 1653 Johann Ammer. 1660 Mathias Lange. 1667 Georg Wolff. 1691 ? Krause. Mit der Stadtgerechtigkeit 1722 lösten die Bürgermeister die Schulzen ab. Erster Bürgermeister war Johann Christoph Schulz. Ihm folgten: ? Remin. 1752 Gottlieb Engel. 1776 Jakob Thierbacher. 1694 Gottfried Hinzmann. 1806 ? Wachhausen. 1813 Retzlaff. 1823 Wachowski. Noch im gleichen Jahre Eichmann. 1839 Bernhard Behrendt. 1852 Machowski. 1854 Stoppa. 1858 Maatz. 1869 Machowski. 1870 Boneck. 1876 Schreiber. Am 14. März 1887 wurde Richard Wagner zum Bürgermeister gewählt. Er verstand es mit viel Geschick, die Verwaltung der Stadt zu leiten. Sein freundliches Wesen gegenüber allen Bürgern, gleichgültig welchen Standes sie waren, verschaffte ihm viele Freunde und allgemeine Achtung.

Ihm ist der schnelle Wiederaufbau nach den Zerstörungen von 1914 zu verdanken. Trotz der Inflation gelang es ihm, den Neubau des Rathauses so voranzutreiben, daß es zur 200-Jahr-Feier der Stadterhebung seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Während seiner Amtszeit wurde die Gasanstalt gebaut. 1902 konnte die neue Volksschule in der Königsberger Straße ihrer Bestimmung übergeben werden. Aus der alten Schule in der Kirchenstraße wurde das Magistratsgebäude. Der Bürgermeister erhielt in ihm endlich Amtsräume. Davor amtierte er von seiner Wohnung aus. Die Vorarbeiten zur städtischen Wasserleitung und zum Anschluß an das elektrische Überlandwerk fielen ebenfalls in seine Amtszeit.

Neben seinem Amt als Stadtoberhaupt betätigte er sich auch politisch sehr rege. 1913 ließ er sich als Kandidat für den Reichstag von der Vereinigten Liberalen Partei aufstellen. Durch seine Beliebtheit gewann er die notwendigen Stimmen und zog in den Reichstag ein.

Seit 1920 stand ihm der Stadtkämmerer Wilhelm Neuland zur Seite. Als er 1925 in den wohlverdienten Ruhestand trat, wurde die 2. Schloßstraße nach ihm in Wagnerstraße umbenannt.

Neuland wurde Bürgermeister. Während seiner Amtszeit wurde die Wasserleitung, das Kanalnetz, der Anschluß an das Überlandwerk fertiggestellt. In der Königsberger Straße wurde die Turnhalle gebaut und auf dem Markt das Ehrenmal „Denket daran“ errichtet.

Auch trat er für die Neupflasterung der Hauptverkehrsstraßen als Durchgangsstraßen ein.

Die große Popularität seines Vorgängers erreichte er doch nicht und mußte 1933 in den Ruhestand gehen. In Garmisch-Partenkirchen verstarb er 1946.

Die Nachfolge trat der von der NSDAP geförderte Gustav Mattern an. In seine Amtszeit fielen der Bau der Kasernen in der Labiauer Straße,

die Bebauung des Pfarrhufengeländes, der Ausbau des Geländes um den Wasserturm, die Ansiedlung einiger Industriebetriebe in der ehemaligen Zuckerfabrik, wie Rohrgewebefabrik, Beschlagfabrik und Seifenfabrik. Das Nahrungsmittelwerk Schüle-Hohenlohe baute in der Nähe des Bahnhofs an der Friedländer Chaussee ein neues Werk.

1940 schickte ihn die Partei in den besetzten Osten, wo er 1945 in russische Gefangenschaft geriet und seitdem verschollen ist.

Schon während der Abwesenheit Neulands nahm die Geschäfte des Bürgermeisters der Bauunternehmer Architekt Max Hartmann wahr. Er füllte diesen Posten bis zur Räumung der Stadt aus, kam nach Rotenburg (Wümme), wo er am 31. Mai 1954 verstarb.

Die Besserungs-, Heil- und Pflegeanstalt

Aus dem ursprünglichen Landarmen- und Versorgungshaus war um 1800 die Besserungsanstalt geworden. Sie wurde um diese Zeit von Anstaltsdirektor Wachhausen geleitet, dem bis 1818 etwa Ebel und später Hauptmann König folgten. Dessen Nachfolger bis 1887 hieß Arndt. Bis 1918 war Rittmeister a. D. Voigt Direktor der Besserungs- und gleichzeitig der 1902 fertig gewordenen Heil- und Pflegeanstalt auf der ehemaligen Obstplantage.

Ihm folgte bis 1931 Dr. Holthausen und hiernach bis zur Vertreibung Dr. med. Krakow.

In dem ehemaligen Ordensschloß war eine Kirche für die Insassen der Anstalten entstanden. An den Gottesdiensten nahmen auch die Beamten und deren Familien teil.

Die Geistlichen waren Beamte der Provinz und hatten alle kirchlichen Handlungen, so auch die Einsegnung der Verstorbenen aus den Anstalten, vorzunehmen, wenn sie auf dem anstaltseigenen Kirchhof beerdigt wurden.

Der erste bekannte Anstaltsgeistliche war Pfarrer Kaschade, dem bis zur Räumung Tapiaus Pfarrer Böhnke folgte.

Die Provinzial-Gärtnerlehranstalt

Im Jahre 1893 wurde die Gärtnerlehranstalt gegründet. Sie umfaßte auf der rechten Seite der Labiauer Straße ein zusammenhängendes Flächengebiet von 40 preußischen Morgen, auf dem sich das Schul- und Verwaltungsgebäude befand.

Der erste Leiter der Anstalt, er wurde damals „Vorsteher“ genannt, hieß Skrodzki. Ihm zur Seite stand als Gartenbaulehrer Carganico, der später als Landwirtschaftsrat nach Insterburg berufen wurde.

Am 1. April 1897 zog als Leiter der Kgl. Gartenbauinspektor Ernst Heinsius in die Wohnung des Verwaltungsgebäudes ein. Schon im Jahre

1893 war er zur Gärtnerlehranstalt Tapiaw gekommen. Seit 1918 führte er den Titel Direktor.

Neben dem theoretischen Unterricht wurden die Schüler praktisch in allen wichtigen Arbeiten unterwiesen. Sämtliche Arbeiten in dem großen Betrieb wurden halbtags von den Schülern neben dem festangestellten Fachpersonal ausgeführt. Nach 1918 konnte Direktor Heinsius das Gelände der Gärtnerlehranstalt um 50 Morgen, die westlich dem Stammbetrieb gegenüberlagen, vergrößern und eine Baumschule errichten. Dieses Gelände mußte 1937 für Kasernenbauten wieder abgegeben werden.

Nach 32jähriger Dienstzeit trat Direktor Heinsius am 27. Dezember 1926 aus gesundheitlichen Gründen 63jährig in den Ruhestand.

Ihm folgte der 1904 als Lehrling eingetretene Bruno Hildebrandt, nachdem er ein Studium an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem mit dem Examen als Dipl.-Gartenbauinspektor absolviert hatte. An den Folgen einer Operation verstarb Direktor Hildebrandt am 28. August 1944.

Bis zur Räumung der Stadt war Dipl.-Gartenbauinspektor Kallauch für die Leitung verantwortlich.

Es gab in der Gärtnerlehranstalt kein Fachgebiet, das hier nicht gelehrt und praktisch erarbeitet wurde. In vier Gewächshäusern wurde die Aufzucht von Nutz- und Zierpflanzen gelehrt. Dort waren Weinreben, Pfirsichspaliere, Palmen, Orchideen und Kakteen zu finden. Es gab Lageräume für Obst, eine Scheune zur Lagerung von Kohl- und Wurzelgemüse, Dörr- und Kelteranlage.

Zahlreiche Rabatten für Ziersträucher und Stauden, Rosen- und Blumenbeete stritten mit den prächtigen Spalieren um die Gunst der Besucher, die sich an der Farbenpracht und Form nicht satt sehen konnten.

Die Schulen

Die Schulen waren einst eine kirchliche Einrichtung. So ist es verständlich, daß sie sich stets in der Nähe der Kirche befanden. Die Besoldung der Lehrer war sehr gering. Sie hatten daher das Privileg, zu ihrem besseren Unterhalt eine Hökerei zu halten und Handel zu treiben.

Der erste mit Namen erwähnte „Schulmeister“ war Petrus Gerhardt. Er verkaufte in seiner „Hakenbude“ auf dem Marktplatz auch „Branntwein“, worüber sich die sechs Krüger beschwerten. Seine Nachfolger waren 1691 Georg Breuer, bis 1670 Johann Zymer, sowie Heinrich Waldaw, der 1673 erstmalig Kantor genannt wurde.

Als Rektor und Kantor waren anschließend tätig: von 1691—1709 Wedeck, von 1709—1743 Friedrich Schmidt, von 1744 Martin Bernhard Pohlmann. Ihm folgten bis 1773 Rektor Bach, 1773—1813 Rektor Böhm, 1814 Rektor Gebhardt, 1815—1827 Rektor Rakowski, der als letzter

gleichzeitig als Organist tätig war. Seine Nachfolger waren bis 1828 Schiller, bis 1843 Sawitzki, bis 1855 Rektor Dietrich, bis 1860 Rektor Ludwig, bis 1865 Rektor Dabel, bis 1866 Besteck, bis 1869 Woika, bis 1876 Knorr, bis 1878 Sensfuss.

Bis zu dieser Zeit waren die Lehrer bzw. Direktoren theologisch gebildet.

Die folgenden Direktoren sind seminaristisch gebildet. Es waren dieses: von 1878—1895 Direktor Hardt, vom 1. Mai 1895—31. März 1913 Direktor Damm, seit 1. April 1913—1. Juli 1917 Direktor Czyborra.

1902 wurde die Stadtschule mit der zweiklassigen Volksschule in dem neuen Schulgebäude in der Königsberger Straße vereinigt. Bisher fand der Unterricht in dem Schulgebäude in der Kirchenstraße statt, das, zum Magistratsgebäude umgebaut, 1914 durch Beschuß abbrannte.

In dem neuen Schulgebäude amtierte schon Direktor Damm. Als Konkursor war Gutleben, der gleichzeitig Organist war, tätig. Der Volksschule unter Direktor Salitter wurde eine Mittelschule angeschlossen, deren Direktor Friedrichkeit war, bis er durch Direktor Heinrich Wittke abgelöst wurde, der die Mittelschule bis zur Räumung leitete. Die Volksschule leitete Direktor Schlokot.

Die Ärzte

Schon 1760 wird der Stadtchirurgus Hohenstädt, der bis 1797 praktizierte, erwähnt. Ihm folgten 1789 Rosenkranz, 1794 Oberchirurgus Braun. Erster Institutschirurgus war Loschwitz, der 1808 starb. Ihm folgte bis 1847 Doktor Pfeffer. 1813 wird Oberchirurgus Schmidt genannt, 1817 Chirurgus Sonnau, von 1820—1863 Kreischirurgus Ducroin, 1846—1874 Doktor Hahn. 1857 starb Dr. med. Heinrich, 1858 Dr. Ankermann und 1869 zog in das obere Stockwerk der Apotheke Kreischirurgus Paßlack ein. Er gelangte seiner Urwüchsigkeit wegen weit über Tapiau hinaus zu einer gewissen Berühmtheit. Ihm folgten der 1889 verstorbene Doktor Ambrosii, die Ärzte Schober und Korn. Über der Apotheke hielt Dr. Hundsödorfer seine Praxis, Dr. Quednau zuerst in der Poststraße und später im eigenen Haus in der Altstraße. Dr. Reimer, der gleichzeitig das Kreiskrankenhaus leitete, hatte ebenfalls in der Altstraße seine Praxis und Wohnung.

Das Postamt

Wie berichtet, erhielt Tapiau 1699 ein „Postamt“. Es führte diese Bezeichnung bis 1850. Danach wurde es bis zum 23. Mai 1871 „Postexpedition I Klasse“, und von hier ab bis zum 31. Dezember 1875 „Kaiserliche Postverwaltung“ genannt. Seit dem 1. Januar 1876 hieß die Post „Kaiserliches Postamt II“, bis nach der Revolution das Kaiserlich gestrichen wurde und fortan „Postamt II“ hieß.

Leiter des Amtes waren: 1762 Friedrich Samuel Ferber, 1785 Karl Leopold Moldkow, 1839 Postmeister Pelikan, 1851 Postmeister Sperling.

Postexpeditionsvorsteher waren: Kohler, Kraushardt, Siebert, von 1863 bis 1866 Bruno, von 1866—1867 Bienwald. Es folgten 1867—1883 Postmeister Sonnenberg, 1884—1895 Radtke, 1895—1914 Postmeister Schulz. Bis 1916 war das Amt unbesetzt, hiernach leitete Oberpostmeister Gonserowski bis 1928 und ab da Oberpostmeister Malinowski das Amt.

Das Amtsgericht

Gerichtspersonen waren: 1750 Richter Will, 1754 Richter Wiechert, 1775 Stadtrichter David Wolff, 1776 Stadtrichter Gottlieb Biedert, 1788 Stadtrichter Heinrich Mill, 1795 Richter Taureck, 1815 Stadtrichter Funk, 1832 Kreisrichter Karl Herbert Schulz, 1834 Land- und Stadtgerichtsdirektor von Neitschütz, Stadtrichter Meyer, 1847 Stadtrichter Baske, 1852 Kreisrichter Kanter, 1858 Kreisrichter Jakobsen, 1867 Kreisrichter Weizenmüller, 1871 Böttcher bis 1883.

Amtsgerichtsräte waren: 1878—1907 Störmer, Wolff von 1887, Merten von 1894—1902, Zacharias 1902—1903, Forstreuter 1903—1923, Dr. Walter 1909—1926, Dr. Schienemann seit 15. Januar 1925 und Dr. Kummer seit 1930.

Das Wasserbauamt

Urkundlich wird das Wasserbauamt bereits 1832 erwähnt. Es befand sich in Fährkrug. Sein erster Vorsteher, der „Königl. Wasserbaumeister“ von Baeckel, starb 1828. Sein Nachfolger war Wasserbaumeister Betram. Im Jahre 1838 wird der Wasser-Dammeister Karl Lebrecht Schaak genannt. Es gab den Wasserbaumeister Gundel, der 1834 starb. Anzuführen ist ferner der Stromaufseher Ullisch, der 1869 starb, und der Stromdiener Schulz.

Der Wasserbauinspektor hieß 1884 Steinbeck. Etwa bis 1885 befand sich das Büro des Bauamtes in dem Jablonski'schen Hause am Markt. Danach wurde es an den Bauhof in der Bahnhofstraße, wo es sich bis 1945 befand, verlegt. In einem Neubau befanden sich die Büroräume und die Dienstwohnung des Amtsleiters. Auf den Regierungs- und Baurat Schassler folgte am 1. April 1921 Regierungs- und Baurat Mohr. Es folgten Baurat Müller und diesem Baurat Zechlin.

Das Forstamt

Ehemals Oberförsterei genannt, befand sich das Amt ursprünglich in Wargienen. Es wurde nach Imten verlegt und kam schließlich auf das Gelände der ersten Ordensburg.

Hier versah den Dienst eines Amtsleiters bis nach dem Ersten Weltkrieg Oberförster Giesebrecht. Als Forstmeister wurde er in den Westen versetzt. Sein Nachfolger wurde Forstmeister Hitschold, dem bis 1945 Forstmeister von Bodungen folgte.

Der Schlachthof

Er befand sich 1897 rechts der Schleusenstraße hinter dem neuen Friedhof mit einem Schlachthaus für Vieh und Schweine, einem Schlachthaus für Pferde und der Wohnung des Verwalters. Erster langjähriger Verwalter war Max Nagel. Nach dessen Tod folgte Dr. med. vet. Schachtner bis 1945.

Der Stadtwald

Im Jahre 1902, dem gleichen Jahre, in dem die Gasanstalt gebaut wurde, begann die Aufforstung des „Sünderberges“, dessen überlieferter Name vermutlich von den auf ihm erfolgten Exekutionen stammt. Er liegt nordwestlich der Labiauer Chaussee etwa in Höhe Eisingen—Pomauden. Wenn das ganze Gelände auch nicht groß war, so war der Bestand bis 1945 zu ansehnlicher Höhe gewachsen.

Tapiau als Garnison

Tapiau war mehrfach Garnison. Da die Akten der Stadt 1914 verbrannten, liegen nur Auszüge aus den Kirchenbüchern von Pfarrer Machmüller vor, die hierüber nur begrenzt Auskunft geben.

Zwei Tapiauer Kunstmalers

Der am 21. Juni 1858 in Tapiau geborene Maler Lovis Corinth hing mit großer Liebe an seiner Geburtsstadt. Als Sohn des Gerbermeisters und Landwirts Heinrich Corinth erblickte er in dem kleinen Häuschen gegenüber dem ehemaligen Ordensschloß an der Deime das Licht der Welt.

Wie er selbst in seinen Jugenderinnerungen schreibt, verlebte er in Tapiau eine schöne unbeschwerte Jugend. In großer Verehrung hing er an seinem Vater. Er erinnert sich seines alten Lehrers Böhm, der ihm vergeblich versucht habe, das Rechnen beizubringen. Er schreibt: „Als kleiner Junge bin ich einmal in eine Lohgrube gefallen. Nachdem ich herausgezogen und von der Lohe befreit worden war, hat mich mein Vater in seinen Armen zu Bett gebracht. Da habe ich gesehen, daß mein Vater weinte, und eine heiße Träne fiel auf meine Brust.“

Seiner Frau, mit der er einmal sein Elternhaus besuchte, zeigte er das kleine „Fensterche“ im oberen Dachgeschoß und erklärte ihr, das war mein Stubchen, von dort habe ich mein erstes Aquarell gemalt. Es stellte einen Blick auf die Deime von grünen Büschen eingerahmt und Schiffen auf dem Fluß dar.

Seine Frau Charlotte Berend-Corinth schreibt darüber: „Es ist ein kleines Bild, das erste Aquarell seines Lebens, durchaus ein kleines Kunstwerk. Nichts daran ist gestümpert, sondern alles fehlerlos dargestellt.“



*Prof. Lovis Corinth,
Selbstbildnis*

Mit 14 Jahren verlor er 1873 seine Mutter, die auf dem alten Kirchhof ihre letzte Ruhe fand. Sein Vater starb am 10. Januar 1889 in Königsberg und ist auf dem Tragheimer Friedhof beerdigt. In Königsberg besuchte er das Kneiphöfische Gymnasium und behauptet von sich, kein guter Schüler gewesen zu sein. Aber die lateinischen und griechischen Kenntnisse hätten ihm beim Komponieren seiner mythologischen Bilder geholfen. Als Schüler wohnte er bei seiner Tante in der Magisterstraße 42 in einem kleinen Giebelhaus.

Elf Jahre studierte er in Königsberg, München, Antwerpen und Paris, entwickelte seinen eigenen Stil, der schon in seinem 1879 geschaffenen „Kuhstall“ zu erkennen ist. Bei seinem Tode am 17. Juli 1925 in Zantvoort (Holland) hinterließ er: 130 Porträts, 475 Bilder, darunter 120 Blumenstücke und 61 Landschaften, abgesehen von unzähligen Radierungen und Zeichnungen. Von allen seinen Bildern fordern die der bibli-

schen Geschichte entnommenen die größte Beachtung und legen Zeugnis von seiner religiösen Einstellung ab.

Mit großer Liebe hing er an seiner Vaterstadt und hat sie öfters besucht. Sein 1904 gemaltes Bild „Grablegung“, das leider 1914 verbrannte, schenkte er der Stadt und das 1910 geschaffene Triptychon „Golgatha“ der Kirche. Über das Schicksal dieses Bildes, das durch einen Granatsplitter 1914 beschädigt wurde, berichtet der Abschnitt über die Kirche.

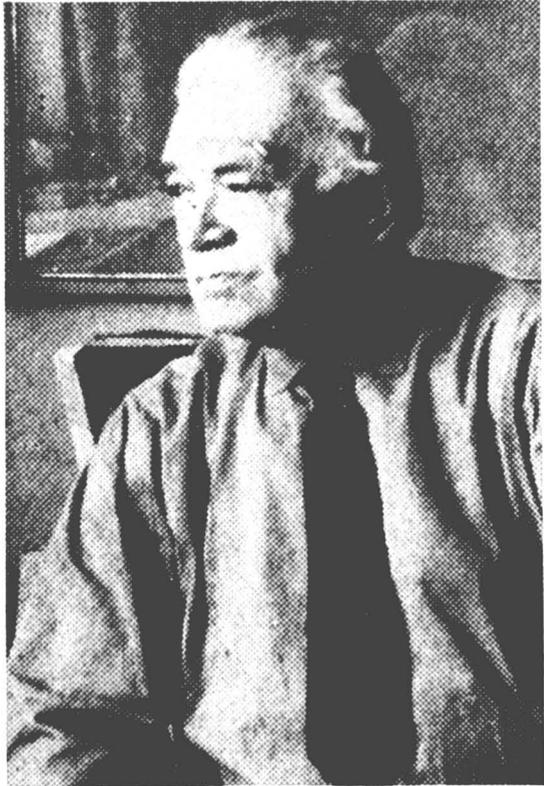
1917 kam Corinth wieder nach Tapiau, um als Ersatz für das vernichtete Bild „Grablegung“ ein neues Bild zu schaffen. Er malte „Die Ratsherren“. Nach Frau Berend-Corinth soll das Bild nicht den Beifall der Ratsherren gefunden haben, so daß er gebeten worden wäre, Änderungen vorzunehmen. Mit der Erklärung, das Bild ist gut, wurde der Wunsch von ihm abgelehnt. Neben diesem Bild malte er die „Allegorie Borussia“, ein Panorama der Stadt. Beide Gemälde hingen bis 1945 im Rathaus.

Als Atelier diente 1917 der Vorraum der ehemaligen Kegelbahn in Klein-Schleuse. Wer ihm auf dem Wege dorthin begegnete, hätte ihn in seiner saloppen Kleidung, offenem Kragen und verbeultem Schlapphut, kaum als den schon zur Berühmtheit gelangten Maler erkannt.

Die Stadt ließ an seinem Geburtshaus eine entsprechende Tafel anbringen und ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Der Ehrenbürgerbrief wird in Berlin von der Akademie der Künste aufbewahrt.



*Geburtshaus des Kunstmalers Lovis Corinth
querstehend am Ende der Straße*



*Kunstmaler
Erich Mollenhauer
geb. in Tapiau 1892*

Neben Corinth wurde in Tapiau ein zweiter zu beachtlichem Ansehen gekommener Maler geboren. Es ist dieses

Ernst Mollenhauer

der am 27. August 1892 geboren wurde. Nach seinem Studium an der Kunstakademie Königsberg bereicherte er sein Können durch Studienaufenthalte in Südfrankreich, der Bretagne und den Niederlanden.

Als Offizier nahm er am Ersten Weltkrieg teil und leistete auch im Zweiten Kriegsdienste. Zwischen den beiden Kriegen lebte er fast ein Vierteljahrhundert auf der Kurischen Nehrung. In Nidden lernte er seine Frau kennen, die Tochter des bekannten Hermann Blode. Viele seine Bilder befassen sich mit der Nehrungslandschaft. Entscheidenden Einfluß auf ihn hatte der Expressionismus. Seine Landschaften sind farbgesättigt und voll glühender Farben.

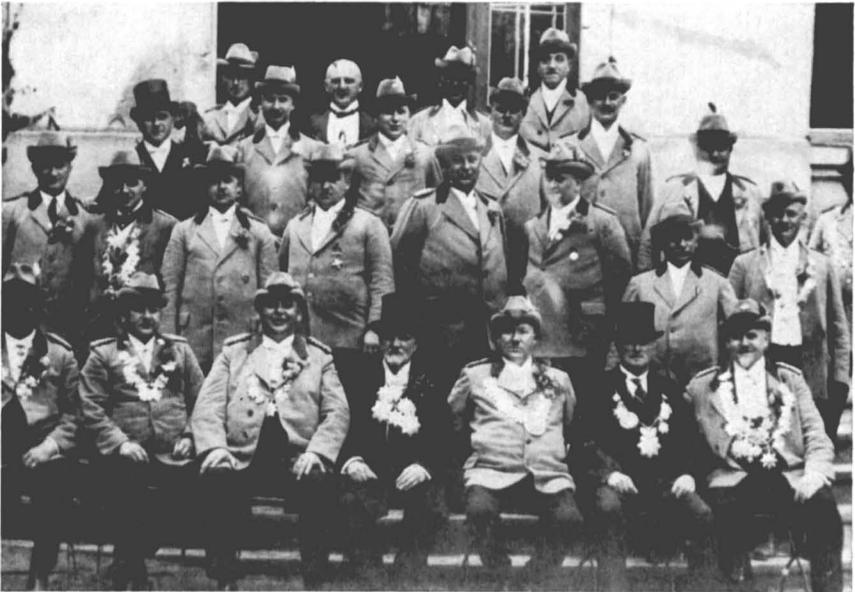
Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er in Düsseldorf eine zweite Heimat. Die Erinnerung an die Nehrung zog ihn immer wieder zur Insel

Sylt. Viele seiner Arbeiten hängen in Museen, Ministerien und privaten Sammlungen. Neben zahlreichen Kunstpreisen erhielt er 1960 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

Am 3. April 1963 ist er verstorben und fand in Keitum seine letzte Ruhestätte.

Geselliges Leben

Die Geselligkeit kam in Tapiau nicht zu kurz. Schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bestand ein Turnverein, ebenso ein Männergesangverein. Beide haben die Zeit überdauert. Es gab einen Sängerbund, der jedoch nicht sang und die deutsche Ressource. In besonderer Blüte standen die Schützengilde und das angeschlossene Freischützencorps. Die Schützenfeste wurden ursprünglich hinter dem vorstehend erwähnten Mühlenteich, dem Werder, einem kleinen Eichenwäldchen, gefeiert. Später wurden sie zum Sanditter Wald — Glockenberg — verlegt und dauerten drei bis vier Tage. In den späteren Jahren wurde das Fest in Klein-Schleuse gefeiert. Der Schießstand befand sich damals linksseitig der Schleusenstraße, etwa dort wo der Sportplatz entstand. Geschossen wurde mit der Eythbüchse auf eine Entfernung von mehr als 100 Meter.



Die Tapiauer Schützengilde